

## Zukunftsfähigkeit der deutschen Staatsexamina im Bologna-Prozess, Begrüßung

Sehr geehrte Damen und Herren,  
wie nicht anders zu erwarten, hatten wir eine erfolgreiche Konferenz in London. Sie haben die Ergebnisse wahrgenommen, insbesondere auch die Bekenntnisse zur Autonomie der Hochschulen, zur Diversität der Hochschulangebote, zu einer ordentlichen Finanzierung und zum Kernziel „Mobilität“, die Absage an Überregulierung und Harmonisierung und den Aufbruch zu mehr Transparenz in der Qualitätssicherung u. v. m.

In London haben wir darüber hinaus ganz konkret die Fortschritte in den 45 Staaten miteinander verglichen und auch wenn wir in manchen Gebieten, wie der Qualitätssicherung gut abschneiden, so gibt es doch Bereiche, in denen wir hinterherhinken, namentlich bei der Einführung des ECTS und der Ausstellung von *diploma supplements*. – Und last not least, bei der Umstellung der Studienstruktur sind uns andere voraus. Das liegt im Wesentlichen an den Staatsexamensstudiengängen. Damit sind wir beim heutigen Thema.

Und ich will Sie mal damit überraschen, dass ich das deutsche Staatsexamen lobe, nicht nur weil ich selbst zwei bestanden habe, sondern weil es eine exzellente Qualitätssicherung bedeutet, die ihres gleichen sucht und die wir im Ergebnis erhalten sollten – die gute Qualität der Ausbildung ist das vorrangige Ziel.

Wir haben in Deutschland ein hervorragendes Prinzip gehabt, das im Nationalstaat sehr effizient funktioniert hat. Die abgebende Institution Schule oder Hochschule, die den Schüler oder Studenten am besten kannte, hat nach klaren staatlich vorgegebenen Kriterien der aufnehmenden Institution eine Aufnahme empfohlen oder eben nicht. Mit dem Staatsexamen wusste der Staat, wen er am besten einstellt. Assessmentcenter und dergleichen waren überflüssig. Die Idee vom Aufgabenprofil des Absolventen her den ganzen Ausbildungsweg zu organisieren, war in einer stabilen, sich nicht zu schnell ändernden und staatlich dominierten Gesellschaft richtig und effizienter, als die zum Teil chaotischen Prozesse in vielen anderen Staaten.

Diese eigentlich guten Erfahrungen sind wohl der Grund dafür, dass es uns so schwer fällt, davon Abschied zu nehmen. Und ein Großteil der Diskussionen dreht sich auch heute noch darum, wie wir – wenn schon reformiert werden muss – alles möglichst einheitlich und effizient machen können. Wahrscheinlich ist das die falsche Denkrichtung. Ich komme darauf zurück.

Ich glaube, wir müssen uns erst einmal bewusst machen, dass wir eine ganz neue Situation haben – allerdings: neu, aber nicht erst seit heute

:

- die Wirtschaft ist global,

- der Arbeitsmarkt ist global,

- wenn jemand in Spanien zur Schule, dann in England zur Hochschule geht und dann in Deutschland arbeiten will, müssen wir uns ein eigenes Bild vom Absolventen machen und werden nicht blind auf das Urteil der abgebenden Institutionen vertrauen. Der Hochschulgrad ist eine Mindestvoraussetzung, keine Einstellungszusage unter Stellenvorbehalt, wenn ich das in dieser Gegenüberstellung etwas überspitzen darf. Das 2. Staatsexamen eines Juristen z.B. war ja früher nicht weit davon entfernt. Heute allerdings schon.

- die Marktlage für Lehrer, Mediziner und Juristen ändert sich heute schneller, ebenso wie das jeweilige Anforderungsprofil. Wie viele Lehrer ich brauche, hängt von der Bevölkerungsentwicklung ab, aber auch vom Einstellungsverhalten. Wer weiß heute, ob die Politik sich nach PISA wirklich entscheidet, viel mehr Lehrer einzustellen, oder ob sie den Rückgang der Schülerzahlen zur Einsparung nutzt, wer weiß heute, ob das Gesundheitswesen in 10 Jahren mehr Geld erhält, oder ob gespart wird, wer hätte gedacht, dass wir die Zahl der Anwälte so in die Höhe treiben können? Wer weiß wirklich, was da noch kommt? Wer hätte uns vorhergesagt, dass Internationalität eine der wichtigsten Kompetenzen eines Juristen und Auslands-Erfahrung eine Mindestvoraussetzung für die Einstellung in nationalen Ministerien sein wird. Als ich zu Beginn meiner Karriere im BMBF den Entwurf einer internationalen Konvention ins BMJ geschickt habe, m.d.B. um

Stellungnahme, habe ich auf Nachfrage nach 6 Monaten die Antwort erhalten, man habe das nicht gelesen und werde das auch nicht tun, da Amtssprache deutsch sei. Da würde ich heute selbstverständlich freundlicher beschieden.

Um gute Lösungen zu finden, müssen wir erst einmal akzeptieren, dass die Lage unübersichtlicher geworden ist. Chancenreicher, vielfältiger, aber eben auch unübersichtlicher. Das ist in der Bildung nicht anders, als beim Warenangebot im Kaufhaus. Es gibt mehr Akteure, es gibt differenziertere Berufsanforderungen, es gibt vielmehr Bildungsanbieter mit vielen verschiedenen Angeboten und es gibt einen sich ständig ändernden Markt. Und jetzt komme ich auf meine Eingangsbemerkung zurück: ein staatlicher Plan für die genaue Gestaltung von Studiengängen in einem Land oder gar einer Hochschule hilft hier wenig, wenn dann nur die Einstellung in diesem einen Land in Aussicht gestellt wird. Und auch die Verabredung der Inhalte eines Studiengangs, der in ganz Deutschland als Einstellungsvoraussetzung anerkannt wird, hilft nur beschränkt im Europäischen Hochschulraum. Es kann im Sinne einer Standard-Entwicklung sinnvoll sein, solange damit nicht die Aussage verbunden wird: „Und alle anderen Studiengänge befähigen nicht z.B. zum Lehramt“. Insofern begrüßen wir, dass z.B. die Lehrberufe in die ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von BA/MA-Studiengängen eingeflossen sind. Mir ist nur wichtig, dass wir offen bleiben für Innovationen der Hochschulen und für Modelle, die im Ausland entwickelt wurden.

Worum ich hier bitten will, ist dass Sie sich auch mit der Frage beschäftigen, ob wir weiterhin versuchen, das Chaos flächendeckend zu ordnen, oder ob wir Mechanismen entwickeln, mit dem Chaos effizient umzugehen. Haben wir uns nicht mit der Föderalismusreform und mit dem Bekenntnis zur Autonomie der Hochschulen und mit der Teilnahme am europäischen Hochschulraum längst für Letzteres entschieden?

Um mit dieser neuen Unübersichtlichkeit fertig zu werden, die ich eben beschrieben habe, brauchen wir Transparenzinstrumente. Die ganze Qualitätssicherung, die wir heute diskutieren, war ja in der

guten alten staatlich anerkannten Universität weniger wichtig, weil wir genau wussten, was da gemacht wird, oder es wenigstens glaubten. Für die Staatsexamensberufe heißt das, der Staat muss genau sagen, unter welchen Voraussetzungen er einstellt und er muss sich dabei wohl auf die wesentlichen Punkte beschränken. Darüber muss er nachdenken: Verlangt er für die Anstellung eines Staatsanwaltes ein fünfjähriges Studium der Rechtswissenschaften irgendwo auf der Welt und ein Staatsexamen als Einstellungsprüfung, um festzustellen, welche Kenntnisse des deutschen Rechts vorhanden sind, oder verlangt er darüber hinaus einen Vorbereitungsdienst oder die Belegung bestimmter Kurse während des Studiums? Reicht vielleicht sogar ein vierjähriger Bachelor? Verlangt er für die Zulassung eines Anwalts das gleiche oder gelten andere Bedingungen? Muss ein Lehrer bestimmte Kurse belegt haben oder kann ich die Eignung für den Lehrerberuf anders feststellen? Welche Berufschancen hat ein Bachelor of Medicine, vielleicht auch im öffentlichen Dienst, wenn wir uns einig sind, dass er keine Operationen am offenen Herzen durchführen soll?

Ich freue mich, dass Sie all diese Fragen und noch viel mehr heute hier behandeln.

Denn wenn wir nicht nur die Nachteile der Unübersichtlichkeit haben wollen, sondern auch die Chancen durch die größere Vielfalt und das größere Angebot sowohl an Bildungschancen, als auch an Verwendungsmöglichkeiten nutzen wollen und wenn wir das größere Reservoir an Talenten richtig ausschöpfen wollen, das sich durch die Internationalität bietet, dann müssen wir diese Fragen klug beantworten.

**Wir brauchen Ideen für die heutige Lage, die so gut sind, wie das Staatsexamen es für die Situation des alten Nationalstaats war. Dabei können wir auch von denen lernen, die diese Unübersichtlichkeit schon immer hatten, aber wir sollten es außerdem auch noch besser machen, als die.**

Für die Diskussionen heute und morgen wünsche ich Ihnen viele gute Einfälle!

Danke.